

# Wi Drätti isch zum Mylitär cho u wi si-n-im's dert g'macht hei

Autor(en): **Loosli, C.A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **1 (1911)**

Heft 3

PDF erstellt am: **11.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-633132>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Frühling im Winter.

Don J. Hegler.

Es klirrt die Erde wie Scherben,  
Der Frost mit rauher Hand  
Streut winterliches Sterben  
Hin über Wald und Land.

Die Vöglein ducken sich leise  
Und finden nicht Körnlein noch Brot,  
Vergessen des Lenzes Weise  
Ob grimmer Kälte und Not.

Und wie ich halb verdrossen  
Durch trübe Scheiben geschaut,  
Da nahen liebe Genossen:  
Mein Sohn mit seiner Braut.

Wie leuchten der Augen Sterne,  
Die roßigen Wangen so hell — —  
Ich wähnte den Lenz in der Ferne,  
Da bringt ihn der Winter zur Stell'.

### 1 + Wi Drätti isch zum Mylitär cho u wi si-n-im's dert g'macht hei. \*)

Anmerkung. Wir geben der leichteren Lesbarkeit wegen das Berndeutsche vokalisiertes I (Voosli schreibt w = verzeihe) mit I und II wie im Schriftdeutsch wieder.

Zu myr Zyt, het Drätti albe prichtet, isch es no fei e chli churzwyllig gfi Dienst z'tue, vo wäge, we me sy Sach öppe-n-i der Drüig g'macht het, ju hei ein di Höchere der-näbe-n-i Nuew gla u hei's mängisch nid emal eso ungärn gha, we-n-ame-ne Gemeine-n-ou Neu's isch z'Sinn cho un er het eggäge gha, wen im uberscheh isch. Dertürwille het me de ou meh Geist gha für z'Mylitärle weder öppe hüttigstags, wo me se wäge-me-ne-n-stedere chrumme Mtuu y'lochet. Der-näbe het me's de mit em Dienst ou no minger gnau gnoh weder öppe hüttigstags u d'Öffizier sy nid eso Tüpflichyßer gfi, wi me se jike-n-öppe-n-albe gseht.

I bi grad im zwanzigste gange', wo-n-i ha müesse gage lehre-n-u bi sälb Rung im Raggeribach hinger bi me-n-e Buur gfi. I ha mi sei e chli druuf gfreut gha, vo wäge-n-i ha uf Bärn ueche müesse, u vo däm Bärn ha-n-i scho als Bueb viel ghört prichte-n-u ha gwüßt das d'Regierig dert isch, weder gfi bi-n-i no nie, vo wäge mi het sälbi Zyt no weneli Nebahne gha un isch minger desume cho weder jike.

Item, i bi y'grüct u bi i di alti Gasärne cho, dert a der Züghuusgass nide, z'nechst bim Chornhuuschäller u du isch du d'Erülete losgange. Der erst Tag sy mer y'ghleidet worde-n-u scho der Tag druuf het es es lustigs Müsterli g'äh, wo mer no lang wohl gläbt hei dranne.

Vo wäge-n-es isch ömu ou e gruusam en unwigige-n-Oberländer y'grüct u der Tag druuf geit üse-n-Oberist an-im düre-n-u gseht dä Ma, wi-n-er e Biß Brot adewörget, aber das er der Oberist gsey, vo däm het er nüt derglyche ta. Du stellt ne du der Oberist u seit zue-n-im:

„Lah gseh, Mano, warum sälütieret dir nid?“

„I b'chenne di nyt!“ het im der Oberländer zur Antwort gäh.

„So, dir chönnest mi nid,“ seit der Oberist, „he nu, i will ech jike säge wär i bi, i bi der Oberist.“

„So, so,“ het der Oberländer gseit, „bisch du jike-n-uf my armi Seel der Oberist. He nu da heften allweg es scheens Besteli, emel i bi grad numen Melcher da z'Unter-seyen oben.“

Der Oberist het müesse d's Lache verbyße, u du seit er du zue-n-im:

„Zä luegit, i säge-n-ech das nid nid nume das der wüßet wär i syg, weder es isch bim Mylitär der Bruuch, das d'Mannschaft ihrer Öffizier sälütieret u das müecht dir ou mache, süsch gheye-n-ech i d's Loch. Für dä Rung wott i jike nüt gseit ha, dir syt ersch gester y'grüct u cheut das no nid wüße, weder es anders Mal längts de.“

Dermit isch der Oberist 'gange-n-u wär der Tag druuf wider em Oberist im Wäg steit u nüt sälütieret isch richtig dä Oberländer gfi. Du brüelet ne du der Oberist a u seit zue-n-im:

„Z'Donnerwätter, warum sälütieret der jike scho wider nid? Gester ha-n-ig ech doch tüttig gseit was der z'tue heiget.“

„He weist, Her Oberist, i ha drum grad eis dächt du sygist no tuuben von gester!“

A däm Oberländer hei mer no mängi Freud gha. Er isch e guete Tüfu gfi u di Höchere hei im mängs düre glah will si hei Freud gha a-n-im.

Ömu einisch isch er uf der Wach g'stange u du chunnt der Meyor an-im verdüre z'ryte u dä het sech mit im i ne Tampete-n-y'glah u het Freud a sym Prichte gha. Z'letsch-amänd isch er wyters u wo-n-er öppe-n-e Stung nachär wider a mym Oberländer verdüre rytet, het's du dä gfreut, das er wider e chömbere Möntsch gseh het, u du seit er du ganz gmüetliche zum Meyor:

„So, Her Meyor, heft au grad iis umg'chehrt, du hesch's nadisch nid grad lang duffen megen erlyden.“

Dernäbe het dä Mändu sy Sach wäger no rächt styff gmacht, weder dä isch eine vo dene gfi wo nie isch vo Huus cho, u dertürwille sech nid het gwüßt mit de frönde Lüte z'vertue. Einisch isch er ömu ou uf der Wach gfi u du chunnt üse Lütenant u seit im, er söll im syß Gwehr zeige. Dä Mändu git im's u du seit der Lütenant zue-n-im:

„So, so, syt dir e fettige, wo d's Gwehr us de Fingere git, wen-n-er uf der Wach isch! Wüßt d'r, jike müeß ig ech grad vierezwanzg Stung la hingere gheye.“

„E du schlechten verfluechten Hund du,“ seit der anger, „bisch du en fettigen, wo d'Zyt d'weg wolltist i d's Unglück bringen, wart du Sackerment, i will der's jiken grad iis zügen.“ U gäh der Lütenant nume het chöme-n-es Wort derzue säge, het ne der Oberländer em Bode gha u het im eis zum Gring g'haue-n-u d's Gwehr umegnöh u seit zue-n-im:

\*) Aus: „Üse Drätti“ von C. A. Voosli, Verlag von A. Francke, Bern. Näheres über dieses Buch unter der Rubrik „Literarische Neuheiten“ in Nr. 2, zweites Blatt der „Berneer Woche“.

„So, jihen nimm mer's no grad iis, wenn's di glustet!“  
G'straft isch er du druf ache worde, weder es isch im nid grad übu 'gange-n-un i glaube gäng, der Lütenant heig im sälber no z'best g'redt g'ha, vo wäge si sy dernäbe nid bös zäme-n-us cho.

Vo wäge der Wacht, da isch mer ou einisch es Müsterli mit em Oberist passiert, ame-n-e Samste z'Nabe. I ha grad dr Poste vor em Gasärnetor g'ha u du chunt der Oberist nah der Zyt, u wo-n-i ne chönnt ha, ha-n-i täicht, dä räb-lisch ömu nid a, das isch e höhere u dä chönnts vilicht no ungern ha, u lah ne-n-ömu düre. Chum isch er verdüre g'fi, ju chehrt er si um u brüelet mi a:

„Stahst dir da Schiltwach?“

„Nei, Her Oberist,“ säge-n-i, „Schiltthanes.“

„Dir syt e Löu, i frage gäb dir da Poste vor Gwehr syget.“

„Ja, Her Oberist, weder es treit nüt ab.“

„Chönnet dir cues Wachreglemänt?“ fragt er mi.

„Whüetis ja,“ ha-n-i gseit, „weder wi gseit, es treit nüt ab.“

„Hergottsfackermänt, was heit der de da z'tüe?“  
schnußet er.

„He,“ säge-n-i du, „i mangleti jitze z'Gwehr z'presän-tiere-n-u z'brüetele: Halt wer da! Korporal rauß!“

„Also, zum Tüfu, warum machet der de das nid, we der's doch wüßet?“

„I han-n-echs jitze-n-afange mängisch gseit, wil's nüt abtreit, Her Oberist.“

Du chunnt mer du der Oberist ganz nach uf e Lyb u luegt mer ejo stächig i d'Duge-n-u fragt mi:

„Jä warum treit's de nüt ab, Pürsteli?“

Du ha-n-i du mit der Sprach füre müesse-n-u säge du:

„Es treit ech der Tüfu söll mi näh nüt ab, Herr Oberist, vo wäge der Karperal isch drum im Chornhuuschäller nide-n-u juußt.“

„Jäso!“ het der Oberist gseit un isch hche, weder ije Karperal hei mer du öppe zwec Tag niene me gseh.

(Schluß folgt.)

□ □ **Rundschau der „Berner Woche“** □ □

Wir bieten hier unserem werten Lesepublikum Gelegenheit zur Mitarbeit in der Weise, daß wir Bilder jeglicher Art in Empfang nehmen, wie Photographien und Zeichnungen von Landschaften und Personen (siehe Biographien), die sich durch Aktualität oder sonstige Vorzüge zur Veröffentlichung eignen.

■ **Biographien** ■



† Kurt Demme.

Ein Menschenfreund in des Wortes bester Bedeutung schied von uns, als Kurt Demme am Morgen des 20. Januar die Augen für immer schloß. Er wurde am 8. Juli 1840 geboren und wurde Apotheker, nachdem er in Bern und Deutschland den erforderlichen Studien obgelegen hatte. Bald darauf gründete er das Spirituosengeschäft Demme & Krebs, das im Laufe der Jahre zu hoher Blüte gelangte.

Seine ganze freie Zeit stellte er jedoch in den Dienst der Gemeinnützigkeit und Wohltätigkeit. Lange Zeit zählte er zu den Mitgliedern des bernischen Stadtrates und des Großen Rates. Dem letztern gehörte er volle 28 Jahre an. Die eigent-

liche Parteipolitik, die nur zu leicht die gemeinsamen Ziele über dem Trennenden vergißt, sagte ihm jedoch nicht zu. Seine erfolgreichste Tätigkeit entfaltete er an der Spitze des gemeinnützigen Vereins der Stadt Bern und der kantonalen Kommission für Gemeinnützigkeit.

Eine Reihe von Stiftungen, wie die Knabenhorte, die Jährigertuchstiftung und die Schulspartassen sind mit seinem Namen unzertrennlich verknüpft. Auf dem Boden des Kantons gehörte er zu den eifrigsten Förderern des hauswirtschaftlichen Unterrichts und nahm am Zustandekommen der Heilanstalt Heiligenchwendi lebhaften Anteil.

Die von ihm ausgestreute Saat ist vielleicht unscheinbar. Sie wird aber gute Früchte bringen und Zeugnis ablegen von der menschenfreundlichen Gefinnung und der Herzengüte ihres Säemanns. Seinen Freunden aber wird die unverbrüchliche Treue Kurt Demme's unvergeßlich sein. U. B.

† **Joh. Sr. Kopp.**

Wie gelegentlich ein Baum unter der Last seiner Früchte zerreißt und sich die tödende Wunde zuzieht, so brach J. Sr. Kopp zusammen unter dem Uebermaß der Arbeit, das seine ungeheure Energie und seine Menschenliebe ihm auf die Schultern lud. Dem Lungenleiden, als Folge von Ueberarbeitung gefellte sich Herzschwäche bei; an einem Herzschlag entschlief er sanft am 22. Januar nach einem Tag der Arbeit; er hatte es nicht verstanden, sich durch Müße zu schonen. An ihm verehrten die Eisenbahner einen bewährten treuen Führer und der Staat einen seiner tüchtigsten Beamten.

Kopp ist 1859 in Wiedlisbach geboren. Er holte sich am Technikum Winterthur seine technische Bildung, die den Grund



† Joh. Sr. Kopp.

(gew. Adjunkt des Oberbetriebschefs der S. B. B.)

zu seiner spätern Laufbahn als Eisenbahner bildete. Als solcher diente er von der Pike auf; seine große Begabung brachte ihn aber rasch vorwärts. Er war Stationsvorstand in Tägertschi, Laufen und Tavannes und hierauf Lehrer an der Eisenbahnschule in Biel. Seine Schüler verehrten in ihm den tüchtigen Lehrer und den väterlichen Freund zugleich. Nach 10jähriger Lehrtätigkeit übernahm er das Amt eines Betriebsinspektors bei der Generaldirektion der S. B. B., um dann im vergangenen Jahre zum Stellvertreter des Oberbetriebschefs vorzurücken. Daneben